

Balbina Bähler

Apollonios Rhodios über Kolchis: Mythos, Dichtung und antike Wirklichkeit

Der hellenistische Dichter Apollonios Rhodios (um 300 – nach 246 v. Chr.) gilt allgemein als *poeta doctus*, der wissenschaftliche Forschungen seiner Zeit und gelehrte Anspielungen in sein Epos *Argonautika* integrierte. Apollonios als Geograph ist bereits mehrfach Gegenstand der Forschung gewesen (zuletzt Meyer 2001). Von Apollonios' Beschreibung des östlichen Schwarzmeergebietes behauptet Meyer (2001, 221) allerdings: "Der östliche Pontos [...] wird mehr von einem ethnographischen als einem geographischen Standpunkt her dargestellt; in diesem Fall hatte Apollonios keine Lokalhistoriker, aus denen er schöpfen konnte. Der alexandrinische Dichter und seine Zeitgenossen scheinen nur eine vage Vorstellung vom Norden der *Oikoumene* gehabt zu haben". Ihr zufolge waren die Vorstellungen über Kolchis in dem hellenistischen Epos von den "wilden und feindseligen einheimischen Nationen" der Gegend geprägt. Aber waren die Einwohner der Kolchis zu Apollonios' Zeit wirklich „wild und feindselig“? Die archäologische Forschung hat gezeigt, dass bereits die griechischen Kolonisten, die seit Ende des 7. Jh. v. Chr. die östliche Schwarzmeerküste erreichten, auf eine sesshafte, Metall verarbeitende Hochkultur trafen, die ihrerseits wiederum griechische Mythen über die „goldreiche Kolchis“ zu inspirieren vermochte (dazu Lordkipanidze 1983. 1991, 95-109, Kat. Berlin 2007, 19f.). Zu Apollonios' Zeit hatte die Hellenisierung bereits das kolchische Hinterland erreicht, wo z. B. griechische Vasen entweder importiert oder lokal imitiert wurden und offizielle Dekrete in griechischer Sprache geschrieben wurden (s. u.).

Tatsächlich hätte der Dichter also die Möglichkeit gehabt, aus erster Hand Kenntnisse über diesen Teil der Alten Welt zu erhalten: Abgesehen von Informationen von Reisenden und Händlern, die Kolchis besuchten, hatte er die riesige Bibliothek von Alexandria zu seiner Verfügung, die zahlreiche (frühere und zeitgenössische) geographische und ethnologische Abhandlungen enthielt.

Im folgenden soll ein Blick auf die Stellen in Apollonios' *Argonautika* geworfen werden, die man als „ethnographisch“ bezeichnen könnte, und versucht werden zu bestimmen, ob sie bezüglich der realen Verhältnisse in Kolchis glaubwürdig sind, bzw. was Hintergrund und Motivation des Dichters gewesen sein könnten.

1. Ethnologische Exkurse in den *Argonautika*

In diese Kategorie gehören vor allem drei Bereiche: Sprache, Religion, und Begräbnissitten¹.

Die Frage verschiedener Sprachen wird von Apollonios nur ein einziges Mal berührt, nämlich in der düsteren Episode in Buch IV 662-752, wo die Zauberin Kirke Jason und Medea von ihrer Blutschuld reinigen muss. Medea spricht zu ihr in kolchischer Sprache (731), was bemerkenswert ist, da sonst im ganzen Epos die übliche literarische Fiktion aufrechterhalten wird, dass sich verschiedene Völker ohne weiteres in einer Sprache (d.h. vermutlich griechisch) miteinander verständigen können (wie etwa auch Griechen und Trojaner in der *Ilias*).

Was die Religion betrifft, die die Argonauten in Medeas Heimat vorfinden, so gibt Apollonios keinen systematischen Überblick über das kolchische Pantheon; es gibt nur einige verstreute Anspielungen. Zwei Stellen scheinen darauf hinzudeuten, dass Himmel und Erde (Uranos und Gaia) eine prominente Rolle in der kolchischen Religion spielten. In seiner Beschreibung der eigenartigen kolchischen Begräbnissitten (s. u.), betont der Dichter, dass nur die männlichen Toten in dieser Weise behandelt würden, während man die Frauen bestatte, da die Erde „einen gleichen Anteil wie der Himmel erlangt [habe]“² (III 208). Dies könnte vor allem ein typisch griechischer Versuch sein, ein Gleichgewicht zwischen entgegengesetzten Mächten herzustellen (so Hunter 1989, 121); womöglich steht dahinter auch die Überzeugung, dass Mutter Erde der passendere Ort der Bestattung für Frauen ist. Medeas Schwester Chalkiope schwört zudem bei „Himmel und Erde“ (III 699). Wie bereits Hunter 1989, 173 bemerkt hat, waren diese beiden Gottheiten am besten geeignet als Hauptgottheiten der Kolcher, die in der Mythologie als Abkömmlinge des Titanen Hyperion galten. Dies bedeutet aber auch, dass die beiden erwähnten Stellen mehr über die griechische Mythologie (und die Vorstellungen des Apollonios) aussagen als auf eine wirkliche Kenntnis des Autors über die Rolle von Gaia und Uranos im kolchischen Pantheon schließen lassen.

Die chthonische Göttin Hekate, deren Priesterin Medea ist, passt natürlich besonders gut in die Umgebung von finsterner Magie und Zauberinnen. Medea verbringt in der Regel ihre Tage im Tempel dieser Göttin (III 251f.). In III 891-895 sagt sie zu ihren Dienerinnen im Tempel, alle sonst üblicherweise zahlreichen Besucherinnen des Heiligtums würden aus Angst vor den das Land durchstreifenden Griechen fernbleiben. Diese Stelle veranlasste Fränkel (1968, 398) zu dem hübschen Kommentar, ein Hekateempel sei in erster Linie ein „Treffpunkt geschwätziger und neugieriger Frauen“! Womöglich ist diese Vorstellung nicht einmal so falsch, da ja Hekate unter anderem für Liebeszauber und Hilfe bei der Geburt zuständig war; es ist aber wiederum kein spezifisch kolchisches Phänomen, dass diese Themen vor allem Frauen anzogen. Dies könnte Apollonios ebenso gut in Alexandria gesehen haben³.

In III 1035-1041 gibt Medea Jason Anweisungen, wie Hekate zu besänftigen ist; in III 1212-1220 wird beschrieben, wie Jason Medeas Ratschlägen folgt und Hekate

anruft. In III 861f. ruft Medea Hekate unter ihrem anderen Namen Brimo an, während sie das Wunderkraut "Prometheion" sammelt.

Die eindrucksvollste und außergewöhnlichste Stelle ist sicher III 200-209, als die Argonauten via die „kirkeische Ebene“ (eine Gegend, die auch wieder in IV 51 erwähnt wird, als Medea das Land verlässt) in das kolchische Königreich gelangen. Dort erblicken die Ankömmlinge Bäume, in deren Kronen menschliche Leichen mit Stricken befestigt sind. „Bis jetzt noch“, fährt der Dichter fort, gelte es bei den Kolchern als Befleckung, verstorbene Männer zu verbrennen oder zu bestatten, „sondern man hüllt sie in ungegerbte Rindshäute und hängt sie an Bäumen fern der Stadt auf“ (206f.).⁴ Dies ist nun eine Erscheinung, die Apollonios weder in Griechenland noch im ptolemäischen Ägypten beobachtet habe konnte (zu seinen Quellen s. u.).

2. Apollonius als Ethnologe

Im Folgenden soll der Hintergrund von Apollonios' ethnographischen Exkursen betrachtet werden.

a) Schriftliche Quellen

Wichtige Quellen für Apollonios waren frühere und zeitgenössische Abhandlungen über Geschichte, Geographie, Ethnographie und Kulte (Hunter 1989, 19; Fusillo 1985, 180 Anm. 18)⁵, von denen mehrere in den Scholien zu den *Argonautika* erwähnt sind. Solche Themen stießen bei den alexandrinischen Gelehrten auf allgemeines Interesse; selbst der berühmte Dichter Kallimachos schrieb eine Abhandlung in Prosa mit dem Titel *Barbarika nomima* (fr. 405 Pfeiffer)⁶.

Um 400 v. Chr. schrieb Herodotos von Herakleia *Argonautika* in Prosa, auf die sich die Scholien zu Apollonios oft beziehen. Die erhaltenen Fragmente des Herodotos (FGrHist 31) zeigen, dass er den Mythos als Rahmen für geographische Abhandlungen brauchte und versuchte, Mythen zu rationalisieren, indem er z. B. das Goldenes Vlies als goldene Schale erklärte (F 57; Fraser 1972, 627; Graf 1998).

Im ersten Drittel des 3. Jh.s v. Chr.⁷ schrieb Nymphodoros von Amphipolis *Nomima barbarika*, die mit Sicherheit von Apollonios verwendet wurden. Die meisten der erhaltenen Fragmente (FHG 2, 379-381) behandeln Völker des Pontos, deren eigenartige Bräuche beschrieben werden, etwa das „Männerkindbett“ der Tibarener (F 15), die Hungerstrafe für den König der Mossynoiken, wenn er ein ungerechtes Urteil spricht (F 16), und, vor allem, der Brauch der Kolcher, ihre toten Männer in Bäume zu hängen (F 17). Beide letztgenannten Fragmente (16 und 17) haben genaue Entsprechungen in Apollonios' *Argonautika* (II 1027 resp. III 200-209), so dass anzunehmen ist, dass er das Werk des Nymphodoros genau studiert hat.

Eine andere interessante Quelle fand Apollonios vermutlich in seinem Zeitgenossen Timosthenes von Rhodos, dem Flottenkommandanten des Königs Ptolemios' II. Timosthenes schrieb um 270 v. Chr. eine Abhandlung „Über Häfen“ (*Peri limenon*), die nicht nur als Führer für Seefahrer dienen sollte, sondern auch allgemeine Fragen der Geographie behandelte. Der Autor benutzte seine persönlichen Erfahrungen, aber

auch literarische Quellen wie Hekataios, Herodot und Eudoxos von Knidos (Gisinger 1937, 1313-1319).

b) Kolchis in der hellenistischen Epoche

Zu der Zeit, als Apollonios sein Epos schrieb, existierten die blühenden griechischen Kolonien Phasis, Gyenos und Dioskurias seit über dreihundert Jahren an der östlichen Schwarzmeerküste⁸. Im 4. Jh. v. Chr. lebten Griechen und Einheimische in enger Gemeinschaft miteinander; gegen Ende dieses Jahrhunderts wurde eine umfangreiche griechische Inschrift auf einer Bronzestele im größten Gebäude von Eschera aufgestellt, einem Ort auf einem natürlichen Hügel nördlich von Suchumi, der bereits im 6. Jh. v. Chr. vielleicht von griechischen Kolonisten besiedelt war und in hellenistischer Zeit zu einer Akropolis mit gewaltigen Festungsmauern und öffentlichen Gebäuden ausgebaut wurde (Lordkipanidze 1989, 184. 282; Braund 1994, 107f. 142).

Kolchis erfuhr in hellenistischer Zeit einen enormen Aufschwung seiner Handelsbeziehungen mit der griechischen Welt. Zahlreiche Elemente griechischer Kultur sind in lokaler Architektur, Kunstwerken und in der Religion festzustellen, ein Prozess, der bereits mit der griechischen Kolonisation der Küste begonnen hatte. In hellenistischer Zeit sind lokal hergestellte Kopien griechischer Importkeramik (teilweise mit griechischen Buchstaben versehen) von den eigentlichen Importen kaum noch zu unterscheiden. Das wichtigste Handelszentrum an der kolchischen Küste war die Stadt Dioskurias, die durch das ganze 3. Jh. v. Chr. ihre Blütezeit hatte; bereits im 2. Jh. v. Chr. kamen sogar römische Händler dorthin (Kacharava - Kvirkvelia 1991, 88; Braund 1994, 143).

Eines der eindruckvollsten Beispiele dieser umfassenden Verschmelzung der beiden Kulturen ist die Tempelstadt Vani⁹. Hier wurden nicht nur Überreste griechisch beeinflusster Monumentalarchitektur ausgegraben, sondern auch eine Bronzeworkstatt gefunden, die zahlreiche Fragmente von Bronzeskulptur und den wundervollen Torso eines lebensgroßen, späthellenistischen Jünglings enthielt. Auch ein Siegelring, der in einem Grab gefunden wurde und den Namen des Verstorbenen, Dedatos, in griechischen Buchstaben trug (Kat. Berlin 2007, 78. Abb. S. 84), zeigt, wie hellenisiert zu dieser Zeit auch das Hinterland von Kolchis war. Am Ende des 4. Jh.s v. Chr. wurde auf der zentralen Terrasse von Vani eine große Bronzeinschrift in gutem Griechisch errichtet. Sie enthielt zahlreiche lokale Ortsnamen; die Überreste des Textes lassen vermuten, dass es sich um ein religiöses Dekret handelte. Offensichtlich war zu dieser Zeit Griechisch die offizielle Sprache von Verwaltung und Regierung in Kolchis geworden (Braund 1994, 136f. mit Taf. 8. 142).

In Anbetracht dieser Umstände hätte sich Apollonios nicht ausschließlich auf schriftliche Quellen stützen müssen: in Alexandria, einer internationalen Handels- und Hafenstadt, waren Reisende von und nach Kolchis bestimmt keine Seltenheit. Dem Dichter muss daher klar gewesen sein, in wie hohem Maß die Kolcher hellenisiert waren, die seit Jahrhunderten mit Griechen zusammengelebt hatten und in großem Umfang griechische Güter importierten.

Ein weiterer Beleg für diese kulturelle Osmose ist der Friedhof der Küstenstadt Pichvnari, die ein einzigartiges Modell eines Ortes ist, in dem griechische Kolonisten und einheimische Kolcher zusammenlebten. Am Anfang begraben Griechen und Kolcher ihre Toten in jeweils verschiedenen Bezirken des Friedhofs. Die frühen kolchischen Bestattungen sind mit dem Kopf nach Norden orientiert; die Orientierung der Toten nach Osten verbreitete sich erst nach und nach als Ergebnis der zunehmenden Kontakte mit griechischen Bräuchen seit der Mitte des 5. Jh.s v. Chr. und ist in hellenistischer Zeit vorherrschend. Ebenfalls bereits im 5. Jh. v. Chr. ist der griechische Brauch der sog. „Charonsmünze“, die dem Toten in den Mund gelegt wird, zu finden, sowie viele Beispiele von griechischer Importkeramik als Beigaben in einheimischen Gräbern, was auch deren genauere Datierung ermöglicht (Kachidze-Vickers 2002, 157-159). Der Friedhof der hellenistischen Epoche zeigt, dass die Bevölkerung völlig hellenisiert war, und zu dieser Zeit begruben Griechen und Kolcher ihre Toten am selben Ort (Kachidze-Vickers 2002, 203-208).

Doch ausgerechnet zu dieser Zeit behauptet Apollonios, die Kolcher würden „auch heute noch“ den grausigen barbarischen Ritus praktizieren, ihre toten Männer in Bäumen verwesen zu lassen. Trotz aller gut erforschten und publizierten Bestattungen und Friedhöfe des antiken Kolchis, die nicht den geringsten archäologischen Beleg für eine solche Sitte liefern, wird diese Passage bei Apollonios (III 200-209) in der heutigen philologischen Forschung immer noch für eine ernsthafte Beschreibung realer, in hellenistischer Zeit noch praktizierter kolchischer Bestattungssitten gehalten¹⁰.

Die erwähnten Verse der *Argonautika* erinnern aber unmittelbar an eine andere, ebenso lebhaft beschriebene bemerkenswerter Bestattungssitten: Im dritten Buch seiner *Historien* (Kap. 38,4) berichtet der griechische Geschichtsschreiber Herodot (um 484-424 v. Chr.), wie der Perserkönig Dareios zuerst einige der in seinem Land lebenden Griechen fragt, für wie viel Geld sie ihre toten Eltern aufessen würden, und danach einige Inder, die den Brauch praktizieren, ihre Toten zu essen, für welche Summe sie es akzeptieren würden, ihre verstorbenen Eltern zu verbrennen. Beide der befragten Seiten regieren voller Entsetzen auf diese Frage und antworten natürlich, dass kein Geld der Welt sie jemals dazu brächte, die Sitte des jeweils anderen Volkes zu praktizieren.

Ein Grieche, wo immer in der antiken Welt er auch lebte, hätte in jedem Fall entweder eine Feuer- mit anschließender Erdbestattung (oder eine direkte Erdbestattung) mit einer Charonsmünze und einigen Grabbeigaben gewünscht. Die Vorstellung, verstorbene Angehörige in Bäume zu hängen, hätte jeden Zeitgenossen des Apollonios vor Ekel und Entsetzen erschauern lassen. Ein derart heikles Thema wie Tod und Bestattung war daher am besten geeignet, um kulturelle Unterschiede zu demonstrieren, bzw. sich der eigenen kulturellen Identität zu versichern, wie Herodot mit seiner Anekdote überzeugend darlegte. Es gab daher kein besseres und drastischeres Mittel, die „Barbarei“ und Unzivilisiertheit der Kolcher darzustellen, als ihren Umgang mit den Toten. Die von Apollonios geschilderte angebliche „kolchische“ Begräbnissitte war ja bei Nymphodoros beschrieben (s.o.), aber es war

vermutlich ebenso sehr Herodots Beschreibung der *Reaktionen* anderer Menschen auf solche Sitten, die den Dichter dazu anregte, sie in seine *Argonautika* aufzunehmen¹¹.

3) Methoden und Absichten des Apollonios

Hunter (1991, 83) schrieb, „Jasons Expedition zum Goldenen Vlies könnte beinahe als Erzählung kultureller und ethnischer Unterschiede und Interaktion konzipiert sein“. Die Antithese Kolcher – Griechen wurde wahrscheinlich noch dadurch betont, dass Kolchis und die Kolcher enge Beziehungen mit den Titanen haben – Medea ist die Urenkelin eines Titanen, der nahe Kolchis an den Kaukasus gekettete Prometheus ist der Sohn eines Titanen – die von ihren Kindern, den olympischen Göttern, besiegt wurden. Doch dieser Sieg der Olympier über die Titanen ist ein spezifisch griechischer Mythos, für den keine Kenntnis der Kolchis notwendig war. Auf der anderen Seite werden die oben erwähnten kulturellen Unterschiede gerade an den Orten, wo man es erwarten würde, nicht ausgespielt: der kolchische König Aietes ist im wesentlichen ein „homerischer“ Herrscher, und das Vorbild für die Beschreibung des kolchischen Königspalastes ist diejenige von Alkinoos' Palast in der *Odyssee* (Hunter 1991, 91f.). Dabei sollte man sich auch hier vor Augen halten, dass die Griechen dieser Zeit (unter ihnen auch Apollonios!) die in griechisch beeinflusstem Stil errichteten Regierungsgebäude von Vani, oder die massive hellenistische Akropolis von Eschera, oder gräzisierte Architektur anderer kolchischer Städte hätten kennen können, jedenfalls die der Küstenstädte.

Ein weiterer, von Homer (und nicht aus der kolchischen Realität) übernommener Zug dürfte die blonde Haarfarbe der Medea sein (III 829; vgl. Vian 1980, 18), die sie mit manchen Helden der *Ilias* teilt.

Medeas und Kirkes Gebrauch ihrer kolchischen Muttersprache (s. o.) dient einem rein poetischen Zweck: Bereits Fränkel (1968, 529) erklärte sie mit der Notwendigkeit, eine Atmosphäre von Vertrauen und Freundschaft zwischen den beiden Frauen herzustellen: Medea schämt sich, vor der Zauberin (die zudem ihre Tante väterlicherseits ist) vom Blut ihres Bruders befleckt zu erscheinen (IV 689), doch als sie erst einmal vor Kirke steht, versucht sie deren Verständnis und Sympathie zu gewinnen, indem sie „warmherzig und gewinnend“ (IV 732) mit ihr spricht, wozu auch der Gebrauch der gemeinsamen Muttersprache gehört.

Wie zu Beginn bereits angedeutet, bleiben die Ausführungen des Dichters zur Religion in Kolchis relativ vage. Die wichtige Rolle der Götter Gaia und Uranos wird von den archäologischen Funden in Vani bestätigt (Lordkipanidze 1989, 239f.). Die Göttin Hekate jedoch wird, wie bereits gesagt, von Apollonios vor allem eingeführt, um eine allgemeine Atmosphäre von Magie und Zauberei zu schaffen, und die Rolle der Göttin beschränkt sich darauf, den Befehlen von Medea und Jason zu gehorchen. Immerhin bestätigt auch hier die Archäologie, dass Hekate eine sehr prominente Rolle in Kolchis spielte¹². Es werden aber keine lokalen Einzelheiten des Kultes erwähnt, obwohl in einer Plutarch zugeschriebenen kaiserzeitlichen Schrift eine interessante Beschreibung der „Mysterien der Hekate“ am Ufer des Flusses

Phasis überliefert ist. Diese Darstellung geht mit Sicherheit auf frühere Quellen zurück, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch Apollonios bekannt waren¹³.

~~Dies alles zeigt, dass Apollonios für seine Ziele dichterische Quellen den~~ ethnographischen und geographischen Beschreibungen vorzog. Doch auch die zeitgenössischen wissenschaftlichen Werke, die er nachweislich benutzte, waren höchstwahrscheinlich nicht frei von gewissen Klischees: Insbesondere scheint die Zuverlässigkeit des Nymphodoros von Amphipolis, der Quelle für die „kolchischen Baumbestattungen“ höchst zweifelhaft: Das umfangreichste erhaltene Fragment dieses Autors (F 21) handelt von Ägypten und basiert fast ausschließlich auf Herodot II 35, aus dessen Text er ganze Sätze übernimmt. Darüber hinaus „verbessert“ und er aber Herodot mit merkwürdigen Erklärungen, von denen schon Laqueur (1937, 1624) vermutet hat, dass sie von griechischen Klischees über die verweichlichten und weibischen Lyder motiviert waren. Wir haben keine Kenntnis der Quellen von Nymphodoros' Beschreibungen, doch betrachtet man seinen „ägyptischen Logos“, so fällt es schwer zu glauben, dass ernsthafte Reisebeschreibungen oder gar eigene Anschauung die Grundlage seines Werkes bildeten.

Der ebenfalls oben erwähnte Timosthenes scheint auf den ersten Blick in jedem Fall aufgrund seiner Position als Flottenkommandant in einer besseren Position gewesen zu sein, um realistische Ortsbeschreibungen zu liefern, denn er hat vermutlich die Häfen, die er erwähnt, selbst gesehen. Doch auch er scheint nicht immun gegen Überreibungen: Er behauptet, in die Stadt Dioskurias kämen 300 Völker mit ihren verschiedenen Sprachen, und um dort Handel zu treiben, seien 130 Dolmetscher nötig (Plinius NH VI 15 [= F 25]). Doch wie oben gezeigt, war zu dieser Zeit die offizielle Sprache selbst in Städten im kolchischen Hinterland griechisch; um wie viel mehr müsste es dann möglich gewesen sein, in einer griechischen Kolonie an der Küste in dieser Sprache Handel zu treiben! Eine Art Erklärung für Timosthenes' Behauptung (bzw. ein offenbar traditionelles Klischee) finden wir wahrscheinlich beim griechischen Reiseschriftsteller Strabon (XI 2.16, C 498, l. 4-5 Radt): Kaukasische Völker seien so wild und so misstrauisch gegeneinander, dass sie miteinander nicht kommunizieren würden und daher keine gemeinsame Sprache hätten. Meyer (1998, 209) stellte fest, dass die Art von Spekulation, die Timosthenes liefert (mit einer wissenschaftlich „exakten“ Zahl von 300 Sprachen) einerseits das zunehmende Interesse an fremden Sprachen und Kulturen in der hellenistischen Epoche zeige, das durch neue Kontakte im Gefolge von Alexanders Eroberungen, aber auch durch die Vielsprachigkeit der Diadochenreiche, gefördert wurde. Auf der anderen Seite lässt daran aber auch (e contrario) sehen, dass die Griechen sich selbst als sehr verschieden von solchen nicht miteinander kommunizierenden Barbaren betrachteten und großen Wert auf ihre gemeinsame, alle zeitlichen und räumlichen Distanzen überwindende Sprache legten.

Die Autoren der wissenschaftlichen Werke, die Apollonios für seine *Argonautika* benutzte, hatten sicher ein ernsthaftes Interesse an ihren Themen; sie waren aber vermutlich – was angesichts der erstaunlichen politischen und kulturellen Expansion des Hellenismus, die sie selbst miterlebten, durchaus verständlich ist – davon

überzeugt, in der besten, zivilisiertesten und kultiviertesten menschlichen Gesellschaft zu leben. Am einfachsten ließ sich dies belegen, indem man einen schlagenden Kontrast dazu lieferte. Zudem ist die Epoche des Hellenismus nicht nur von wissenschaftlicher alexandrinischer Gelehrsamkeit geprägt, sondern sah auch den Beginn der Sensationsliteratur, und bald darauf wurden Romane mit exotischen Schauplätzen enorm populär.

In ähnlich selektiver Weise ist Apollonios mit seinen Quellen umgegangen: Er entnahm ihnen, was einen bunten und scheinbar authentischen Hintergrund eines fremden Landes zu liefern vermochte – je „barbarischer“, desto besser. Für ein Epos, dessen Inhalt in homerischer (genau gesagt sogar vor-homerischer) Vergangenheit angesiedelt ist, war das wichtigste Vorbild Homer. In eine so weit zurück liegende Vergangenheit konnte dann alles hineininterpretiert werden. Apollonios' ethnologische Interessen waren begrenzt, und die zeitgenössische Realität in Kolchis spielte für sein Werk keine Rolle¹⁴. Als er seine *Argonautika* schrieb, machte er keinen systematischen Gebrauch von dem, was bekannt war, oder was er hätte kennen können. Für seine Zwecke waren die hellenisierten Kolcher seiner Zeit völlig uninteressant: ganz offensichtlich schuf Apollonios ein phantasievolles Bild von Kolchis, wie es seine Leser wünschten und erwarteten.

Bibliographie

- Bäbler 2003: B. Bäbler, Archäologie in Kolchis. Einige Anmerkungen zu neueren Publikationen, *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 255, 161-196
- Braund 1994: D. Braund, *Georgia in Antiquity. A History of Colchis and Transcaucasian Iberia 550BC-AD 562* (Oxford)
- Dräger 2002: P. Dräger, *Apollonios von Rhodos. Die Fahrt der Argonauten. Griechisch / Deutsch*. Hrsg., übersetzt u. komm. von P. Dräger (Stuttgart)
- Fränkel 1968: H. Fränkel, *Noten zu den Argonautika des Apollonios* (Darmstadt)
- Fraser 1972: P. M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria* (Oxford)
- Gisinger 1937: F. Gisinger, Timosthenes, *Real-Encyklopädie der class. Altertumswissenschaften* 6A, 1310-1322
- FGrHist: F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker* (Berlin 1923 ff.)
- Fusillo 1985: M. Fusillo, *Il tempo delle Argonautiche* (Rom)
- Graf 1998: F. Graf, Herodoros, *Der Neue Pauly* 5, 470.
- Hoefer 1904: U. Hoefer, Pontosvoelker, Ephoros und Apollonios von Rhodos, *Rheinisches Museum* 59, 542-562.
- Hunter 1989: R. L. Hunter (ed.), *Apollonius of Rhodes. Argonautica. Book III* (Cambridge)
- Hunter 1991: R. L. Hunter, Greek and Non-Greek in the *Argonautica* of Apollonius, in: S. Said (ed.), *Ellenismos. Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque* (Actes du Colloque de Strasbourg 25-27 octobre 1989; Leiden etc.) 83-99
- Kačarava - Kvirkvelija 1991: Goroda i poselenija pričernomorja antičnoj epochi (Tbilisi)
- Kachidze-Vickers 2002: A. Kachidze – M. Vickers, *Pichvnari I* (Batumi – Oxford)

- Kat. Berlin 2007: Medeas Gold. Neue Funde aus Georgien. Katalog zur Ausstellung des Georgischen Nationalmuseums, Tiflis und der Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin (Tiflis 2007)
- Laqueur 1937: F. Laqueur, Nymphodoros (5), Real-Encyklopädie der class. Altertumswissenschaften 17, 1623-1625
- Lordkipanidze 1979: O. Lordkipanidze, Drevnaja Kolchida. Mif i archeologija (Tbilisi)
- Lordkipanidze 1983: O. Lordkipanidze, The Greco-Roman World and Ancient Georgia (Colchis and Iberia), in: Modes de contact et processus de transformation dans les sociétés anciennes, Actes du Colloque de Cortone (24-30 mai 1981; Pise-Rome) 123-144
- Lordkipanidze 1989: O. Lordkipanidze, Nasledie drevnej Gruzii (Tbilisi)
- Lordkipanidze 1991: O. Lordkipanidze, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter (Weinheim)
- Lordkipanidze 2000: O. Lordkipanidze, Phasis. The River and City in Colchis (Geographica Historica 15, Stuttgart)
- Meyer 1998: D. Meyer, Hellenistische Geographie zwischen Wissenschaft und Literatur. Timosthenes von Rhodos und der griechische Periplus, in: W. Kullmann – J. Althoff – M. Asper (eds.), Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike (Tübingen) 193-215
- Meyer 2001: D. Meyer, Apollonius as a Hellenistic Geographer, in: Th. D. Papanghelis – A. Rengakos, A Companion to Apollonius Rhodius (Leiden etc.) 217-235
- Murray 1972: O. Murray, Herodotus and Hellenistic culture, Classical Quarterly, n.s. 22, 200-213.
- Pearson 1938: L. Pearson, Apollonius of Rhodes and the old geographers, American Journal of Philology, 59, 443-459.
- Vian 1980: F. Vian, Apollonios de Rhodes, Argonautiques, Texte établi et commenté par F.V. (Paris)

Anmerkungen

- ¹ Zu den nicht überzeugenden Spekulationen über Apollonios als Quelle für soziale und politische Verhältnisse in Kolchis im 1. Jahrtausend v. Chr. s. Lordkipanidze 1979, 67-71; Lordkipanidze 1989, 228f.; Bäbler 2003, 174.
- ² Die deutschen Apollonios-Zitate sind der Übersetzung von Dräger 2002 entnommen.
- ³ Unbegreiflich bleibt für mich Vians Behauptung (1980, 19 Anm. 4), Hekate sei "identisch" mit der sogenannten Phasischen Göttin, die in der Regel mit Kybele (bzw. Rhea oder Magna Mater) identifiziert wird, so schon bei Arrian PPE 11). Es handelt sich dabei mit Sicherheit um zwei verschiedene Gottheiten, s. Lordkipanidze 2000, 90-96 (Phasiane theos) und 97-99 (Hekate).
- ⁴ s. auch die Kommentare von Vian 1980 and Hunter 1989 zu der Stelle.
- ⁵ Quellen wie Hekataios, Herodot oder Skylax von Karyanda (der das Vorbild für die Aufzählung der Völker im Pontos in II 345-397 war, das mit den "kriegerischen Kolchoi" endet, s. Hofer 1904, 557f.), werden hier nicht behandelt, da Apollonios' Gebrauch früherer Reiseliteratur und *periploi*

bereits mehrfach behandelt wurde (außer Hoefler s. vor allem Pearson 1938, jetzt Meyer 2001; außerdem die bei Vian 1980 und Hunter 1989 erwähnte Literatur).

⁶ Von diesem Werk ist nur der Titel erhalten. Laut dem Suda-Eintrag (f 121) waren darin die Sitten der lykischen Stadt Phaselis behandelt; ob auch die übrigen Gegenden des Pontos vorkamen, bleibt unklar.

⁷ Die Datierung dieses Autors kann eingegrenzt werden durch Nymphodoros' Gebrauch der Werke des Ephoros (um 400-330 v. Chr.), während er selbst wiederum von Apollonios verwendet wurde. Zudem erwähnt Nymphodoros den Gott Sarapis (fr. 20), dessen Kult von den ersten Ptolemäerkönigen gegründet wurde, vgl. Laqueur 1937, 1624.

⁸ Literatur dazu: s. Lordkipanidze 2000; Kačarava –Kvirkvelija 1991, 289-293 (Phasis); ibid. 76-78 (Gyenos); ibid. 86-89 (Dioskurias).

⁹ Lordkipanidze 1989, 282-307; 1991 passim; Zusammenfassung der früheren Lit. Bähler 2003, 190-196.

¹⁰ So z. B. wieder von Dräger 2002, 491. - Würden Tote vor der eigentlichen Bestattung zuerst an einem anderen Ort „gelagert“, so wäre dies an der Lage der Knochen deutlich zu erkennen; es gibt aber keine Hinweise auf solche „Zweitbestattungen“ in Kolchis; s. Bähler 2003, 174, vor allem Anm. 35. Vgl. auch Lordkipanidze 1989, 238.

¹¹ Zu Herodots' Einfluss auf hellenistische Ethnographie und auf Dichter wie Kallimachos and Apollonios s. Murray 1972.

¹² S. Braund 1994, 21. 34. 147 (mit der früheren Lit.).

¹³ Ps.-Plut. De fluviis V 2; Lordkipanidze 2000, 97.

¹⁴ Eine ganz andere Position vertritt Fusillo 1985, 166: seiner Meinung nach zeigt Apollonios' Verwendung hellenistischer ethnographischer Abhandlungen (bes. Nymphodoros) das Interesse des Autors an seiner eigenen Zeit und zeitgenössischer Forschung; nach Fusillo sind die *Argonautika* eine Art ethnographische Modernisierung eines traditionellen Mythos.